

HAW Down Under

Erfahrungsbericht zum Auslandssemester

University of Sydney

Sydney College of the Arts
Semester 8, Februar – Juli 2026



Josepha Katharina Espirito Santo
B.A. Illustration
HAW Hamburg

Partnerhochschule: University of Sydney
Studienbereich: Sydney College of the Arts

E-Mail: wjh959@haw-hamburg.de

Auslandssemester 2026

Warum Australien und die University of Sydney?

Nach Australien zu gehen, war für mich schon seit meiner Kindheit ein großer Traum. Gerade weil es von Deutschland aus so weit entfernt ist, hatte ich aber lange das Gefühl, dass sich dieser Wunsch nicht so einfach umsetzen lässt. Als ich dann gesehen habe, dass die HAW Hamburg Austauschplätze in Australien anbietet, war für mich ziemlich schnell klar, dass ich diese Chance gerne nutzen möchte. Ein Auslandssemester war für mich die perfekte Möglichkeit, nicht nur für ein paar Wochen durch Australien zu reisen, sondern wirklich für mehrere Monate dort zu leben, zu studieren und einen eigenen Alltag aufzubauen.

Für die University of Sydney habe ich mich vor allem wegen des Sydney College of the Arts entschieden. Ich studiere Illustration an der HAW Hamburg und wollte das Auslandssemester gerne nutzen, um auch über meinen eigenen Studiengang hinauszuschauen und andere künstlerische Bereiche stärker einzubeziehen. Das Kursangebot in Sydney fand ich dafür besonders spannend, weil ich sehr unterschiedliche Disziplinen miteinander kombinieren konnte.

Am Ende habe ich mich für Keramik, Silberschmieden und Expanded Painting entschieden. Keramik war für mich ein Bereich, in dem ich noch viel Neues lernen und ausprobieren konnte. Im Gold- und Silberschmieden hatte ich dagegen bereits Erfahrung, da ich vor meinem Studium eine Ausbildung zur Goldschmiedin gemacht habe. Gerade deshalb fand ich es spannend, während meines Auslandssemesters wieder daran anzuknüpfen und das Handwerk noch einmal in einem anderen, stärker künstlerisch geprägten Umfeld aufzugreifen.

Gleichzeitig war mir die Malerei sehr wichtig. Ich male schon länger neben meinem Illustration-Studium und merke immer mehr, dass ich mich in diesem Bereich gerne weiterentwickeln möchte. Deshalb hat mich Expanded Painting direkt angesprochen. Der Kurs gab mir die Möglichkeit, an meine bisherigen Arbeiten anzuknüpfen, gleichzeitig aber freier zu arbeiten und neue Herangehensweisen an Malerei auszuprobieren.

Und natürlich war auch Sydney selbst ein großer Teil meiner Entscheidung. Ich wollte gerne in einer Stadt leben, in der viel passiert, aber gleichzeitig das Meer und die Natur direkt vor der Tür haben. Dass ich dort studieren und gleichzeitig einen Ort kennenlernen konnte, an den ich schon seit meiner Kindheit einmal wollte, hat die Entscheidung für mich am Ende ziemlich einfach gemacht.

Vorbereitung und Organisation

Für ein Auslandssemester in Australien muss man sich leider erst einmal durch Organisation kämpfen. Es sind einige Schritte, aber wenn man früh genug anfängt und sich alles nach und nach vornimmt, ist es machbar. Bei mir waren vor allem die Sprachnachweise, die Bewerbung an der University of Sydney, das Visum, die Finanzierung und die Wohnungssuche die größeren Themen.

Bewerbung und Sprachnachweise

Schon für meine Bewerbung über die HAW Hamburg brauchte ich einen ersten Sprachnachweis. Das war also tatsächlich einer der ersten Schritte, bevor ich mich überhaupt für den Austauschplatz bewerben konnte.

Nachdem ich von der HAW für die University of Sydney nominiert worden war, folgte die Bewerbung direkt an der Universität. Dafür war ein weiterer, offiziell anerkannter Englischnachweis erforderlich, der IELTS- oder TOEFL-Test, bei dem das von der University of Sydney geforderte Sprachniveau erreicht werden muss. Es lohnt sich, sich frühzeitig um einen Termin zu kümmern und sich vorher mit dem jeweiligen Testformat vertraut zu machen. Wenn man weiß, welche Aufgabentypen einen erwarten, ist der Test deutlich entspannter.

Kurswahl

An der University of Sydney umfasst die reguläre Kurswahl für Austauschstudierende vier Kurse pro Semester, die jeweils 6 Credit Points umfassen und damit insgesamt 24 Credit Points ergeben. Die Kurse können bereits vor Semesterbeginn aus dem verfügbaren Angebot ausgewählt werden. Gerade am Sydney College of the Arts gibt es eine große Auswahl an praktischen und künstlerischen Kursen, wodurch sich das Semester sehr individuell zusammenstellen lässt.

Visum und Krankenversicherung

Für das Semester brauchte ich ein Student Visa (Subclass 500). Die Beantragung läuft online und sieht auf den ersten Blick etwas umfangreicher aus, als sie am Ende eigentlich ist. Wenn man seine Unterlagen zusammenhat und sich einfach Schritt für Schritt durch die Fragen arbeitet, ist es gut machbar.

Für das Studentenvisum braucht man außerdem eine australische Overseas Student Health Cover (OSHC). Meine hatte ich über Bupa abgeschlossen.

Finanzierung

Die Finanzierung war bei mir leider der Punkt, bei dem es nicht ganz so lief wie erhofft. Ich hatte mich für ein DAAD-Stipendium beworben, dieses aber leider nicht bekommen. Da für mich trotzdem feststand, dass ich die Möglichkeit, nach Sydney zu gehen, nutzen möchte, habe ich letztendlich einen Studienkredit aufgenommen und während meines Semesters nebenbei gearbeitet, um mir zusätzlich etwas dazuzuverdienen.

Was man wirklich wissen sollte: Australien ist teuer und Sydney noch einmal eine eigene Kategorie. Vor allem die Mieten sind enorm, aber auch Lebensmittel, Essen und Getränke gehen schnell ins Geld. Dazu kommen gerade am Anfang einige größere Ausgaben auf einmal – Flug, Visum, Versicherung, Unterkunft und alles, was man in den ersten Wochen noch braucht.

Ich habe deshalb versucht, dort zu sparen, wo es gut möglich war, zum Beispiel indem ich viel selbst gekocht habe. Durch meinen Nebenjob konnte ich außerdem einen Teil meiner laufenden Kosten auffangen. Trotzdem würde ich das Budget für Sydney lieber etwas großzügiger planen und, wenn möglich, einen finanziellen Puffer einrechnen.

Rückblickend würde ich mich außerdem möglichst früh auf mehrere Stipendien und Fördermöglichkeiten bewerben und mich nicht auf eine einzige Zusage verlassen. Gerade bei den hohen Lebenshaltungskosten in Sydney macht jede zusätzliche Unterstützung einen Unterschied.

Unterkunft

Bei der Wohnungssuche bekommt man dann relativ schnell den nächsten kleinen Sydney-Schock: die Mietpreise.

Ich habe in Chippendale 350 AUD pro Woche für mein Zimmer bezahlt und hatte damit tatsächlich ziemlich Glück. Für ein eigenes Zimmer in zentraler Lage war das im Vergleich zu dem, was viele meiner Freund*innen und Kommiliton*innen bezahlt haben, wirklich günstig.. Die meisten Leute, die ich kennengelernt habe, lagen deutlich darüber. Auch die klassischen Studierendenwohnheime waren häufig noch einmal wesentlich teurer.

Ich habe in einem Sustainable House in Chippendale gewohnt und würde mich jederzeit wieder für die Gegend entscheiden. Chippendale liegt super zentral, vieles ist schnell erreichbar und trotzdem fühlt es sich nicht so an, als würde man mitten im touristischen Zentrum wohnen.

Mein Tipp wäre deshalb, bei der Suche nicht nur nach Studierendenwohnheimen zu schauen, sondern vor allem nach einem Zimmer in einer WG bzw. als Flatmate. Darüber findet man meiner Erfahrung nach eher noch etwas zu einem halbwegs vernünftigen Preis.

Ich würde allerdings auch nicht für 50 AUD weniger pro Woche irgendwo ganz weit rausziehen. Sydney ist riesig und aus einer Strecke, die auf Google Maps erst einmal harmlos aussieht, kann schnell ein ziemlich langer täglicher Weg werden. Wenn man es sich leisten kann, lohnt es sich meiner Meinung nach sehr, bei der Lage ein bisschen genauer hinzuschauen.

Impfungen und die letzten Kleinigkeiten

Besondere Impfungen brauchte ich für Australien nicht. Ich habe vorher einfach geschaut, dass meine normalen Impfungen aktuell sind. Wer das Semester mit Reisen in andere Länder verbinden möchte, sollte natürlich noch einmal separat prüfen, was dafür empfohlen wird.

Kurz vor der Abreise waren es dann vor allem die typischen Kleinigkeiten: Flug buchen, Dokumente digital sichern, Kreditkarten und Zahlungsmöglichkeiten checken und überlegen, was ich für die ersten Tage wirklich brauche. Eine australische SIM-Karte und vieles andere habe ich einfach vor Ort organisiert - das war unkompliziert und muss meiner Meinung nach nicht alles schon aus Deutschland geregelt werden.

Alles in allem steckt hinter einem Auslandssemester in Australien ziemlich viel Organisation, da man sich um die meisten Dinge selbst kümmern muss- von den Bewerbungen und Sprachnachweisen über Visum und Finanzierung bis hin zur Unterkunft. Gerade deshalb würde ich empfehlen, früh anzufangen und sich die einzelnen Schritte und Fristen gut zu strukturieren.

Kurse

CAEL2048 – Investigating Clay

Investigating Clay war für mich einer der Kurse, in denen ich am meisten Neues ausprobieren konnte. Der Kurs ist als praktischer Studiokurs aufgebaut und eignet sich auch für Studierende, die vorher wenig oder noch gar keine Erfahrung mit Keramik haben. Inhaltlich ging es sowohl um die technischen Grundlagen als auch darum, Keramik als zeitgenössisches künstlerisches Medium kennenzulernen. Wir haben mit unterschiedlichen Handaufbautechniken gearbeitet, an der Töpferscheibe gedreht, verschiedene Möglichkeiten der Oberflächengestaltung ausprobiert und uns mit Glasuren, Engoben und Brennprozessen beschäftigt. Gleichzeitig wurden immer wieder historische und zeitgenössische Positionen aus der Keramik vorgestellt und in die eigene Arbeit einbezogen.

Die Lehre war sehr praktisch aufgebaut. Neue Techniken wurden zunächst im Kurs demonstriert und anschließend selbst ausprobiert. Einen großen Teil der Zeit haben wir eigenständig in der Werkstatt gearbeitet und unsere Projekte Schritt für Schritt weiterentwickelt. Dazu kamen Einzel- und Gruppengespräche mit den Lehrenden sowie gemeinsame Besprechungen der Arbeiten. Das fand ich besonders hilfreich, weil man zwar relativ frei arbeiten konnte, bei technischen Problemen oder bei der Weiterentwicklung einer Idee aber immer Unterstützung bekommen hat.

Gerade bei Keramik habe ich schnell gemerkt, wie stark Material und Prozess das Ergebnis mitbestimmen. Man kann zwar eine ziemlich genaue Vorstellung davon haben, wie etwas am Ende aussehen soll, trotzdem verändert sich eine Arbeit beim Trocknen, Glasieren und Brennen teilweise noch einmal komplett. Das war manchmal etwas frustrierend, aber gleichzeitig auch einer der spannendsten Aspekte des Kurses. Vor allem beim Glasieren sind bei meinen Arbeiten teilweise ganz andere Farben entstanden als geplant. Mit der Zeit habe ich gelernt, diese Unberechenbarkeit weniger als Fehler und mehr als Teil des Prozesses zu sehen.

Experimental Process Folio

Die erste größere Prüfungsleistung war das Experimental Process Folio. Hier ging es zunächst vor allem darum, verschiedene Techniken auszuprobieren und eine Entwicklung sichtbar zu machen. Dafür mussten wir sechs kleine dreidimensionale figurative Arbeiten von ungefähr sechs Zentimetern Höhe herstellen. Die Figuren sollten zeitgenössische Porträts beziehungsweise freie figurative Interpretationen aus der eigenen Inspiration und Erfahrung sein.

Ich habe dabei bewusst mit Verformung, Übertreibung und Abstraktion gearbeitet. Es entstanden unter anderem hybride und körperähnliche Figuren sowie mehrere kleine Hundeskulpturen. Mich hat dabei interessiert, wie wenig es teilweise braucht, damit eine Form noch als Körper oder Figur gelesen wird und wie stark sich der Charakter

einer Arbeit durch Proportionen und einzelne übertriebene Merkmale verändern kann. Gleichzeitig konnte ich unterschiedliche Handaufbau- und Modelliertechniken ausprobieren und lernen, wie dünnere oder hervorstehende Elemente so konstruiert werden, dass sie beim Trocknen und Brennen stabil bleiben.

Der zweite Teil des Assignments bestand aus sechs an der Töpferscheibe gedrehten Schalen. Hier sollte vor allem die technische Entwicklung sichtbar werden. Angefangen habe ich mit den Grundlagen wie dem Zentrieren des Tons, Öffnen der Form und dem gleichmäßigen Hochziehen der Wände. Gerade am Anfang fand ich es überraschend schwierig, eine Form wirklich kontrolliert aufzubauen und eine gleichmäßige Wandstärke zu erreichen.

Über die sechs Arbeiten hinweg wurde das Drehen aber zunehmend sicherer und ich konnte anfangen, die zunächst sehr klassischen Formen auch bewusst zu verändern. Bei späteren Schalen habe ich beispielsweise die Ränder nach dem Drehen verformt und dadurch asymmetrischere, organischere Formen entwickelt. Zwei der Gefäße sollten außerdem als zusammengehöriges Paar funktionieren. Dadurch ging es nicht nur darum, technisch besser zu werden, sondern auch darum, kontrolliert Variationen einer ähnlichen Form herzustellen.

Alle zwölf Arbeiten wurden fotografiert und anschließend mit kurzen Texten zu den jeweiligen gestalterischen und technischen Entscheidungen in einem digitalen Process Folio dokumentiert. Ich fand diese erste Aufgabe im Nachhinein besonders sinnvoll, weil man durch die Serie sehr deutlich sehen konnte, wie schnell sich die eigene Technik innerhalb weniger Wochen verändert hatte.

Proposal for Final Work

Aufbauend auf diesen ersten Experimenten entwickelten wir anschließend unsere Ideen für die Abschlussarbeiten. Die zweite Prüfungsleistung war dafür ein ausführliches Proposal for Final Work von ungefähr 1.000 Wörtern. Neben dem Text gehörten dazu Fotografien, Zeichnungen, Skizzen und Diagramme. Dabei sollten für zwei eigene Projekte jeweils die konzeptuellen, praktischen und ästhetischen Grundlagen ausgearbeitet werden.

Mein erster Entwurf trug den Titel „The Moon in Boots“. Die Idee war eine ungefähr 60 Zentimeter große, handaufgebaute Keramikskulptur eines Mondes in übergroßen Stiefeln. Mich interessierte daran vor allem die etwas absurde Verbindung zwischen etwas Kosmischem und weit Entferntem und einem sehr menschlichen Gegenstand. Durch die Stiefel sollte der Mond plötzlich wie eine Figur oder ein Charakter wirken.

Inhaltlich beschäftigte ich mich dabei mit Identität, Distanz, Zugehörigkeit und Veränderung. Gerade während eines Auslandssemesters fand ich die Vorstellung eines Wesens, das gleichzeitig irgendwo steht und trotzdem ein bisschen fehlt am Platz wirkt, ziemlich passend. Formal wollte ich die Arbeit bewusst etwas surreal und gleichzeitig reduziert halten.

Mein zweites Projekt beschäftigte sich mit Wiederholung und Unterschied. Dafür entwickelte ich eine Serie kleiner keramischer Gefäße, die auf den ersten Blick zusammengehören, sich aber jeweils leicht in Form, Größe und Proportion

unterscheiden. Mich interessierte, wie sich durch kleine Veränderungen innerhalb einer Serie plötzlich ganz unterschiedliche Charaktere entwickeln können.

Für beide Projekte musste ich mich bereits im Proposal intensiv mit Materialien, Konstruktion, Oberflächen und möglichen Glasuren auseinandersetzen. Gleichzeitig gehörte die Recherche zu zeitgenössischen keramischen Positionen dazu. Die Ideen wurden während dieser Phase immer wieder in Einzel- und Gruppentutorials besprochen und weiterentwickelt.

Final Works und Abschlussprüfung

Den größten Teil der Bewertung bildeten schließlich die Final Works. Auf Grundlage des Proposals wurden die beiden Projekte praktisch umgesetzt und bis zum Ende des Semesters weiterentwickelt. Dabei spielte nicht nur die fertige Form eine Rolle, sondern auch die technische Umsetzung, die Oberflächengestaltung und die Verbindung zwischen Konzept und tatsächlichem Objekt.

Für mich war gerade diese Phase spannend, weil ich inzwischen viel sicherer mit dem Material umgehen konnte als zu Beginn des Semesters. Neben dem Handaufbau konnte ich mit Engoben, Unterglasuren und verschiedenen Glasuren experimentieren und beobachten, wie unterschiedlich sich Oberflächen nach dem Brennen entwickeln. Besonders interessant fand ich dabei die Kombination aus sehr kontrollierten Arbeitsschritten und Dingen, die sich beim keramischen Prozess eben nicht vollständig kontrollieren lassen.

Die Abschlussprüfung war für mich außerdem deutlich anders als viele Prüfungen, die ich aus Deutschland kannte. Es gab keine klassische Klausur. Stattdessen mussten die fertigen physischen Arbeiten zur Prüfung mitgebracht und vorher fotografisch über Canvas eingereicht werden. Anschließend fand ein ungefähr zehnminütiges individuelles Assessment-Gespräch mit der Lehrperson statt, bei dem die beiden finalen Projekte gemeinsam betrachtet und besprochen wurden. Bewertet wurden hauptsächlich die fertigen Studioarbeiten, zusätzlich gehörte ein Artist Statement zur Abgabe.

Diese Art der Prüfung fand ich für einen praktischen Kunstkurs sehr passend, weil nicht nur das Endergebnis isoliert betrachtet wurde. Durch die verschiedenen Assignments zog sich die Entwicklung von den ersten technischen Versuchen über Recherche und Konzept bis zur fertigen Arbeit durch das gesamte Semester.

Persönliche Erfahrung und mögliche Anrechnung

Für mich war Investigating Clay besonders interessant, weil ich vorher noch nicht so intensiv mit Keramik gearbeitet hatte. Am Anfang war vieles sehr technisch: Wie feucht darf der Ton sein? Wann kann ich zwei Teile miteinander verbinden? Wie dünn kann eine Form werden? Was passiert mit einer bestimmten Glasur beim Brennen? Mit der Zeit wurden diese Entscheidungen immer selbstverständlicher und ich konnte mich stärker auf die eigentliche Gestaltung konzentrieren.

Auch für mein Illustration-Studium fand ich den Kurs überraschend relevant. Obwohl Keramik zunächst weit von klassischer Illustration entfernt wirkt, ging es bei meinen

Arbeiten letztendlich um viele ähnliche Fragen: Form, Figur, Charakter, Farbe, Oberfläche und das Erzählen über visuelle Mittel. Nur dass das Ergebnis diesmal nicht zweidimensional auf Papier oder Leinwand entstanden ist, sondern als Objekt im Raum.

Gerade diese Erweiterung ins Dreidimensionale nehme ich aus dem Kurs mit. Ich habe gelernt, Ideen stärker über Material und Herstellungsprozesse zu entwickeln und nicht immer schon am Anfang genau wissen zu müssen, wie das fertige Ergebnis aussehen wird. Für eine mögliche Anrechnung an der HAW Hamburg lässt sich der Kurs deshalb besonders im Bereich der freien künstlerischen beziehungsweise interdisziplinären Praxis einordnen





CAEL2054 – Silversmithing

Silversmithing war für mich besonders spannend, weil ich hier an etwas anknüpfen konnte, das ich schon vor meinem Illustration-Studium gelernt hatte. Durch meine Ausbildung zur Goldschmiedin waren mir viele grundlegende Werkzeuge und Arbeitsweisen bereits vertraut. Trotzdem war der Kurs keineswegs eine Wiederholung, weil der Schwerpunkt viel stärker auf dem freien, künstlerischen Umgang mit Metall und auf größeren silberschmiedischen Formen lag.

Der Kurs war sehr praktisch aufgebaut. Zu Beginn ging es vor allem darum, zentrale Techniken des Silberschmiedens kennenzulernen beziehungsweise zu vertiefen. Die Lehrenden haben die jeweiligen Arbeitsschritte direkt in der Werkstatt demonstriert, danach konnten wir sie selbst ausprobieren und über mehrere Wochen weiterentwickeln. Neben dem handwerklichen Arbeiten spielte aber auch die Auseinandersetzung mit zeitgenössischem Silberschmieden eine große Rolle. Durch Präsentationen, Künstlerbeispiele und eigene Recherche ging es immer wieder darum, Metall nicht nur als Material für funktionale Gegenstände zu verstehen, sondern auch als Medium für freie und skulpturale Arbeiten.

Gerade diese Verbindung fand ich für mich interessant. Durch meine Goldschmiedeausbildung war ich es gewohnt, sehr präzise und technisch zu arbeiten. Im Kurs konnte ich dieses Wissen wieder aufgreifen, gleichzeitig aber deutlich freier mit Form, Oberfläche und Funktion umgehen.

Technical Samples

Die erste Prüfungsleistung waren die Technical Samples, die 15 Prozent der Gesamtnote ausmachten. Nach mehreren technischen Demonstrationen sollten wir drei festgelegte Übungen anfertigen: eine gewölbte und planierte Metallscheibe, ein durch Treiben entwickeltes Gefäß und einen Löffel.

Bei diesen Arbeiten ging es weniger darum, schon eine eigene künstlerische Idee umzusetzen, sondern vor allem um ein sauberes Verständnis der grundlegenden Silberschmiedetechniken. Besonders wichtig waren kontrolliertes Hämmern, das schrittweise Formen des Metalls und ein Gefühl dafür, wie sich das Material während der Bearbeitung verändert.

Die drei Arbeiten wurden anschließend im Kurs präsentiert und direkt besprochen. Zusätzlich mussten wir sie fotografisch dokumentieren und mit kurzen Notizen zu den jeweiligen Arbeitsschritten und technischen Erfahrungen über Canvas einreichen.

Für mich war dieser Einstieg besonders sinnvoll, weil ich dadurch wieder schnell in die Metallarbeit hineingekommen bin. Gleichzeitig habe ich Techniken vertieft, die in meiner Goldschmiedeausbildung weniger im Vordergrund standen. Vor allem das Arbeiten an größeren Flächen und das schrittweise Treiben eines Gefäßes unterscheidet sich deutlich vom klassischen Schmuckbereich.

Research Assignment

Die zweite Prüfungsleistung war ein Research Assignment, das 20 Prozent der Gesamtnote ausmachte. Ab diesem Punkt ging es stärker darum, aus den technischen Grundlagen eine eigene künstlerische Arbeit zu entwickeln.

Das Assignment bestand aus einer Kombination aus Recherche, Zeichnungen, Bildern und einem Modell beziehungsweise Teststück. Zusätzlich sollten ein Statement, Materialangaben und technische Überlegungen zur geplanten Arbeit ausgearbeitet werden. Die eigene Idee wurde anschließend im Kurs präsentiert und gemeinsam mit den anderen Studierenden und den Lehrenden besprochen.

Für mein Projekt entwickelte ich die Arbeit „Lightness of Heart – Organic Copper Flower Bowl“. Ausgangspunkt war die Frage, wie ein eigentlich schweres und eher hart wirkendes Material wie Metall trotzdem leicht, weich und organisch erscheinen kann.

Meine Inspiration kam vor allem aus Blumen, natürlichen Wachstumsformen und asymmetrischen Strukturen. Ich wollte keine klassische, perfekt symmetrische Schale herstellen, sondern eine Form entwickeln, die eher an eine sich öffnende Blüte erinnert. Dabei interessierte mich besonders der Gegensatz zwischen Natürlichkeit und Präzision: Die fertige Form sollte möglichst leicht und selbstverständlich wirken, obwohl sie durch sehr kontrollierte und wiederholte handwerkliche Arbeit entsteht.

Für die Recherche beschäftigte ich mich unter anderem mit Junko Mori und David Clarke. Bei Junko Mori fand ich besonders spannend, wie sie organische und botanische Strukturen durch wiederholte handwerkliche Prozesse aus Metall entwickelt. David Clarke war für mich interessant, weil seine Arbeiten häufig zwischen funktionalem Gefäß und freier Skulptur liegen und traditionelle Vorstellungen des Silberschmiedens bewusst erweitern.

Ausgehend von dieser Recherche entwickelte ich zunächst Skizzen und verschiedene Formstudien. Danach baute ich ein Papiermodell, um Volumen, Proportion und die räumliche Wirkung besser einschätzen zu können. Zusätzlich machte ich erste Materialtests mit Kupfer und untersuchte dabei vor allem Oberflächen, Hammerschläge und die Lichtreflexion des Materials.

Major Project

Den größten Teil der Gesamtnote bildete das Major Project mit 65 Prozent. Hier konnten wir sehr frei arbeiten und entweder an den vorherigen Aufgaben anknüpfen oder noch einmal eine komplett neue Richtung einschlagen. Neben der fertigen Arbeit mussten auch Skizzen, Tests, Prozessfotos und andere Materialien dokumentiert werden. Am Ende wurde das Projekt persönlich präsentiert und zusätzlich über Canvas eingereicht.

Ich entschied mich, „Lightness of Heart“ weiterzuentwickeln. Aus dem ersten Entwurf entstand schließlich ein Gefäß aus Kupfer, das von Blumen, Wachstum und organischen Strukturen inspiriert war. Mein Ziel war weiterhin, ein Objekt zu schaffen,

das trotz des relativ festen und schweren Materials leicht, weich und fast lebendig wirkt. Die fertige Arbeit bewegt sich dadurch zwischen funktionalem Gefäß und freier Skulptur.

Der Herstellungsprozess begann mit einer flachen Kupferscheibe. Durch wiederholtes Hämmern, Glühen, Formen und Nachbearbeiten entwickelte sich daraus Schritt für Schritt ein dreidimensionales Gefäß. Gerade dieser langsame Prozess hat mir noch einmal gezeigt, wie stark Metall auf wiederholte, sehr kontrollierte Bearbeitung angewiesen ist.

Während der Arbeit hat sich mein ursprünglicher Entwurf allerdings deutlich verändert. In meinen ersten Skizzen hatte ich größere Ausschnitte zwischen den blütenartigen Elementen vorgesehen. Während des Treibens wurden die Wände des Gefäßes aber höher und stärker gekrümmt als zunächst geplant. Dadurch hätten die Ausschnitte die Konstruktion geschwächt und die Form eher unterbrochen.

Ich habe mich deshalb bewusst dagegen entschieden und die Arbeit stärker vereinfacht. Im Nachhinein war das für mich eine der wichtigsten gestalterischen Entscheidungen des Projekts. Die geschlossene Form wirkte ruhiger, klarer und stärker zusammenhängend und brachte die Idee der Blüte für mich sogar besser auf den Punkt. Genau an diesem Punkt wurde deutlich, dass der Arbeitsprozess nicht einfach nur die Umsetzung eines vorher festgelegten Plans war, sondern dass das Material selbst die Gestaltung mitbestimmt hat.

Auch die Oberfläche spielte eine wichtige Rolle. Im Inneren habe ich die sichtbaren Spuren des Hämmerns weitgehend erhalten, sodass der Herstellungsprozess weiterhin lesbar bleibt. Die Außenseite wurde dagegen stärker geglättet und poliert. Dadurch entstand ein Kontrast zwischen einer handwerklich sichtbaren, lebendigen Innenfläche und einer ruhigeren, reflektierenden Außenseite.

Diese Verbindung aus rauer und glatter Oberfläche passte für mich gut zum gesamten Konzept: Eine organisch wirkende Form entsteht durch sehr genaue und kontrollierte Handarbeit. Gerade dieser Gegensatz zwischen Leichtigkeit und Materialgewicht, Natürlichkeit und Präzision, Zufall und Kontrolle war letztendlich das zentrale Thema der Arbeit.

Das Major Project wurde am Ende persönlich präsentiert. Bewertet wurden dabei unter anderem Commitment, technische Kompetenz, Entwicklung, kritische Auseinandersetzung und Innovation. Besonders gut fand ich, dass nicht nur das fertige Objekt betrachtet wurde, sondern auch, wie sich die Idee über das Semester entwickelt hatte und wie bewusst die eigenen Entscheidungen getroffen worden waren.

Persönliche Erfahrung und mögliche Anrechnung

Für mich war der Kurs eine sehr schöne Möglichkeit, wieder an meine Ausbildung zur Goldschmiedin anzuknüpfen und dieses Wissen mit meinem jetzigen künstlerischen Studium zu verbinden. Während meiner Ausbildung stand naturgemäß stärker die präzise handwerkliche Ausführung im Vordergrund. Im Silversmithing-Kurs konnte ich dieselben Fähigkeiten viel freier einsetzen und stärker aus einer künstlerischen Idee heraus arbeiten.

Gerade bei „Lightness of Heart“ fand ich diese Verbindung besonders passend. Einerseits brauchte die Arbeit viel Genauigkeit, Geduld und technisches Verständnis, andererseits sollte das Ergebnis gerade nicht technisch oder starr wirken, sondern möglichst organisch und leicht.

Für mein Illustration-Studium nehme ich aus dem Kurs vor allem die Auseinandersetzung mit Form, Materialität und Dreidimensionalität mit. Gleichzeitig habe ich noch einmal gelernt, wie hilfreich es sein kann, einen Entwurf nicht zu starr festzuhalten, sondern während des Prozesses auf Material und Form zu reagieren.

Eine Anrechnung an der HAW Hamburg bietet sich deshalb besonders im Bereich der freien künstlerischen beziehungsweise interdisziplinären Praxis an, da der Kurs technische Arbeit, Recherche, Konzeptentwicklung und die Präsentation einer eigenen künstlerischen Position miteinander verbindet.



CAEL3021 – Expanded Painting

Expanded Painting war für mich der Kurs, der am stärksten an mein Illustration-Studium und meine eigene Malerei angeknüpft hat. Gleichzeitig hat er meinen bisherigen Blick auf Malerei deutlich erweitert. Im Kurs ging es nicht nur um das klassische Bild auf Leinwand, sondern auch um die Verbindung von Malerei mit Installation, Skulptur, Performance, Raum und anderen Medien. Gerade diese Offenheit fand ich spannend, weil ich dadurch sehr frei arbeiten und unterschiedliche Ansätze ausprobieren konnte.

Der Kurs bestand aus einem dreistündigen Tutorial pro Woche. Neben künstlerischen Beispielen und theoretischen Inputs lag der Schwerpunkt vor allem auf praktischer Arbeit, eigenständiger Entwicklung und gemeinsamen Besprechungen. Die Aufgaben waren relativ offen formuliert und ließen viel Raum für eigene Ideen. Gleichzeitig wurden die Arbeiten regelmäßig mit den Lehrenden und innerhalb der Gruppe besprochen. Dadurch musste man sich immer wieder damit auseinandersetzen, warum man bestimmte Entscheidungen getroffen hat und in welche Richtung sich eine Arbeit weiterentwickeln könnte.

Assignment 1 – Presentation of Exercises

Die erste Prüfungsleistung machte 30 Prozent der Gesamtnote aus. Dafür wurden die praktischen Übungen aus den ersten Wochen dokumentiert und anschließend in einer kurzen Präsentation vorgestellt. Zu den einzelnen Arbeiten gehörten außerdem kurze schriftliche Reflexionen und passende künstlerische Referenzen.

In diesen ersten Wochen ging es vor allem darum, verschiedene Möglichkeiten von Expanded Painting praktisch auszuprobieren. In meiner Arbeit „Everything Stays“ experimentierte ich beispielsweise mit Schichtung, Spritzen, Tropfen und gestischen Farbspuren. Dabei interessierte mich besonders das Zusammenspiel von kontrollierten geometrischen Formen und eher spontanen Bewegungen der Farbe.

In „Entangled Resonance“ habe ich die Linie anschließend aus der Fläche heraus in den Raum übertragen. Dafür arbeitete ich mit gefärbten Fäden, die in einer ersten Version mit einem Klavier verbunden waren. Während des Spielens entstanden Bewegung und Spannung in den Fäden, die sich zunehmend um den Körper der spielenden Person legten. In einer weiteren Version spannte ich die Fäden durch den Raum und teilweise bis nach draußen. Die Linie wurde dadurch nicht mehr nur zu einem gezeichneten Element, sondern zu etwas Räumlichem und Körperlichem.

Auch in den folgenden Übungen arbeitete ich mit geschnittenem und bemaltem Papier, Fäden, verschiedenen Ebenen und räumlichen Verbindungen. Dadurch habe ich angefangen, Malerei stärker als etwas zu verstehen, das nicht nur innerhalb einer begrenzten Bildfläche stattfindet, sondern sich auch in den Raum hinein entwickeln kann.

Assignment 2 – Work in Progress

Die zweite Prüfungsleistung, Work in Progress, machte 20 Prozent der Gesamtnote aus. Hier ging es darum, eine eigene Richtung für das spätere Abschlussprojekt zu entwickeln. Im Mittelpunkt stand bewusst das Experimentieren. Es wurde nicht erwartet, bereits eine fertige Lösung zu präsentieren, sondern verschiedene Ansätze auszuprobieren, Dinge wieder zu verwerfen und aus funktionierenden und weniger funktionierenden Versuchen weiterzuarbeiten.

Mein Projekt in dieser Phase trug den Titel „Between Structure and Gesture“. Ich beschäftigte mich mit dem Verhältnis zwischen kontrollierter Struktur und spontaner, gestischer Malerei. Viele Arbeiten entstanden zunächst durch geometrische Raster, Masking Tape und transparente Farbschichten. Diese eher kontrollierten Strukturen habe ich anschließend wieder überarbeitet, übermalt, abgeschabt oder durch neue Schichten verändert.

Dabei arbeitete ich viel mit Acrylfarbe, Transparenz, Schichtung und unterschiedlichen Oberflächenstrukturen. Mich interessierte besonders, wie Ordnung und Unvorhersehbarkeit innerhalb eines Bildes nebeneinander funktionieren können. Nicht jeder Versuch hat dabei funktioniert. Manche Arbeiten wurden durch zu viele Schichten zu dicht oder verloren ihre Balance. Gerade das war aber hilfreich, weil ich dadurch besser verstanden habe, welche Farben, Strukturen und Arbeitsweisen für mich funktionieren.

Im weiteren Verlauf begann ich außerdem, figurative Elemente und Text in die abstrakten Flächen einzubauen. Dadurch öffnete sich die Arbeit zunehmend von einer rein formalen Untersuchung hin zu einer persönlicheren und erzählerischeren Bildsprache.

Für meine Recherche beschäftigte ich mich unter anderem mit Gerhard Richter, Julie Mehretu und Mark Bradford. Besonders interessant waren für mich ihre unterschiedlichen Herangehensweisen an Schichtung, Fragmentierung, Oberfläche und die Sichtbarkeit früherer Arbeitsschritte.

Assignment 3 – Final Project: Between Waves

Die finale Prüfungsleistung machte 50 Prozent der Gesamtnote aus. Dafür wurde ein selbst entwickeltes Abschlussprojekt fertiggestellt, installiert und anschließend vor der Gruppe präsentiert. Zusätzlich musste eine Dokumentation mit Bildern der finalen Arbeit und einem begleitenden Text eingereicht werden.

Aus „Between Structure and Gesture“ entwickelte sich schließlich mein Abschlussprojekt „Between Waves“, eine Serie aus sieben Gemälden, die während meines Semesters in Sydney entstanden ist.

Während sich meine Arbeit zu Beginn hauptsächlich mit formalen Fragen von Struktur, Farbe und Geste beschäftigt hatte, wurde sie im Laufe des Semesters immer persönlicher. Die Serie setzt sich mit Freundschaft, Verbindung und Zugehörigkeit auseinander und entstand aus meiner Erfahrung, für eine begrenzte Zeit in einer neuen Umgebung zu leben. Gerade während eines Auslandssemesters entstehen

neue Beziehungen teilweise sehr schnell und intensiv. Gleichzeitig ist einem bewusst, dass diese gemeinsame Zeit begrenzt ist und sich vieles ständig verändert. Diese Erfahrung ist zunehmend in meine Malerei eingeflossen.

Die sieben Bilder entstanden in einem sehr prozessorientierten Aufbau. Ich habe Farbschichten aufgetragen, Flächen wieder übermalt, abgeschabt und erneut verändert. Dadurch bleiben in den fertigen Arbeiten Spuren früherer Entscheidungen sichtbar. Manche Formen verschwinden fast vollständig unter neuen Schichten, während andere später wieder auftauchen. Diese Arbeitsweise passte für mich gut zum Thema der Serie, weil dadurch Veränderung, Erinnerung und Überlagerung auch innerhalb der Bilder sichtbar werden.

Ein wiederkehrendes Motiv innerhalb der Serie ist das Surfboard. Es entwickelte sich zunächst ganz direkt aus meinem Leben in Sydney, dem Meer und den gemeinsamen Erfahrungen, die ich dort gemacht habe. Im Laufe der Serie wurde es aber immer weniger zu einem rein gegenständlichen Motiv und mehr zu einem verbindenden Element zwischen den einzelnen Bildern. In manchen Arbeiten ist das Surfboard deutlich zu erkennen, in anderen löst es sich fast vollständig in den verschiedenen Farbschichten auf.

Auch die Präsentation der sieben Bilder war Teil des Projekts. Die Arbeiten sollten nicht nur einzeln funktionieren, sondern als Serie miteinander in Beziehung stehen. Dadurch spielte auch ihre Anordnung im Raum eine Rolle. Für mich wurde hier die Idee von Expanded Painting besonders deutlich: Die Arbeit endet nicht unbedingt am Rand einer einzelnen Leinwand, sondern kann auch durch die Beziehung mehrerer Bilder und den Raum zwischen ihnen entstehen.

Für die Entwicklung der Serie waren neben Gerhard Richter und Julie Mehretu auch Arbeiten von Katharina Grosse eine wichtige Referenz. Besonders interessant fand ich künstlerische Positionen, die Malerei über die klassische Bildfläche hinausdenken und mit Schichtung, Material und Raum arbeiten.

Persönliche Erfahrung und mögliche Anrechnung

Von meinen drei Kursen war Expanded Painting derjenige, der sich am direktesten mit meinem Illustration-Studium und meiner eigenen malerischen Praxis verbinden ließ. Gleichzeitig hat mir der Kurs geholfen, meine Arbeitsweise freier zu entwickeln. Besonders wichtig war für mich, nicht von Anfang an ein fertiges Bild im Kopf haben zu müssen, sondern den Prozess selbst stärker als Teil der Arbeit zu verstehen.

Ich habe gelernt, Bilder länger offen zu halten, Entscheidungen wieder zu verändern und auch unerwartete Ergebnisse weiterzuverwenden. Gerade dadurch konnte sich mein Abschlussprojekt von einer zunächst eher formalen Untersuchung zu einer persönlichen Serie entwickeln.

Für eine mögliche Anrechnung an der HAW Hamburg lässt sich der Kurs sehr gut im Bereich der freien künstlerischen Praxis und Malerei einordnen. Neben Farbe, Komposition und Bildaufbau spielten vor allem die Entwicklung einer eigenen künstlerischen Position, Recherche, Präsentation und die Erweiterung von Malerei durch andere Medien eine wichtige Rolle.

Für mich war „Between Waves“ deshalb nicht nur die Abschlussarbeit des Kurses, sondern auch eine Arbeit, in der sich meine Zeit in Sydney sehr direkt widerspiegelt. Die Serie verbindet meine malerische Entwicklung mit den Orten, Erfahrungen und Beziehungen, die während meines Auslandssemesters entstanden sind.



Betreuung vor Ort und Freundschaften

Die Betreuung an der University of Sydney habe ich insgesamt als sehr gut erlebt. Gerade am Sydney College of the Arts war der Kontakt zu den Lehrenden ziemlich persönlich und unkompliziert. Da viele meiner Kurse praktisch ausgerichtet waren und die Gruppen nicht riesig waren, konnte man bei Fragen direkt auf die Dozierenden zugehen. Besonders hilfreich fand ich die regelmäßigen Einzel- und Gruppengespräche zu den eigenen Arbeiten. Man bekam nicht nur am Ende eine Bewertung, sondern während des Semesters immer wieder Feedback und konnte die Projekte daraufhin weiterentwickeln.

Auch organisatorisch gab es an der Universität viele Anlaufstellen und Angebote für internationale Studierende. Trotzdem musste man sich gerade am Anfang erst einmal in dem großen Uni-System zurechtfinden. Die University of Sydney ist deutlich größer als die HAW und vieles läuft über unterschiedliche Online-Portale und Ansprechpartner*innen. Nach den ersten Wochen hatte ich mich daran aber gut gewöhnt.

Ein sehr großer Teil meines Auslandssemesters waren für mich die Menschen, die ich in Sydney kennengelernt habe. Gerade am Anfang waren eigentlich alle in einer ähnlichen Situation: neu in der Stadt, offen für neue Kontakte und froh, wenn jemand etwas vorgeschlagen hat. Dadurch war es überraschend einfach, schnell Leute kennenzulernen. Viele meiner Freundschaften entstanden über die Universität, andere über das Wohnen, gemeinsame Unternehmungen oder einfach über Freunde von Freunden.

Ich fand besonders schön, wie international mein Umfeld dadurch geworden ist. Man verbringt innerhalb weniger Monate sehr viel Zeit miteinander, entdeckt gemeinsam die Stadt, geht an den Strand, kocht zusammen oder unternimmt am Wochenende etwas. Dadurch können in relativ kurzer Zeit ziemlich enge Freundschaften entstehen. Gleichzeitig weiß man natürlich, dass viele nach dem Semester wieder in unterschiedliche Länder zurückgehen. Das war manchmal etwas schade, gehört für mich aber auch zu dieser Erfahrung dazu.

Für mich waren diese Freundschaften definitiv einer der wichtigsten Teile meines Semesters. Sie haben dazu geführt, dass Sydney sich nach einer Weile nicht mehr nur wie der Ort meines Auslandssemesters angefühlt hat, sondern tatsächlich wie ein Zuhause auf Zeit. Einige dieser Erfahrungen sind am Ende sogar direkt in meine künstlerische Arbeit eingeflossen, besonders in meine Abschlussserie „Between Waves“, in der ich mich mit Verbindung, Freundschaft und dem Gefühl von Zugehörigkeit beschäftigt habe.





Leben in Sydney und auf dem Campus

Sydney ist eine unglaublich vielseitige Stadt und für mich war schnell klar, dass sich das Leben dort zu einem großen Teil draußen abspielt. Durch die vielen Strände, Parks und das gute Wetter hat sich mein Alltag ziemlich von dem in Hamburg unterschieden. Nach der Uni noch ans Meer zu fahren, sich mit Freunden im Park zu treffen oder einfach lange draußen zu sein, wurde relativ schnell normal. Gleichzeitig ist Sydney riesig und die Entfernungen sollte man nicht unterschätzen. Je nachdem, wo man wohnt und hinmöchte, kann man schnell eine ganze Weile unterwegs sein.

Ich habe während des Semesters in Chippendale gewohnt, was für mich eine super Lage war. Von dort konnte ich vieles zu Fuß erreichen und war gleichzeitig nah an der Uni und am Stadtzentrum. Besonders mochte ich, dass die einzelnen Stadtteile ihren ganz eigenen Charakter haben. Newtown mit seinen kleinen Cafés, Bars und Restaurants fühlt sich zum Beispiel komplett anders an als die Gegend rund um Circular Quay, die Harbour Bridge und das Opera House. Und dann gibt es natürlich noch die vielen Strände, die für mich einen großen Teil des Lebens in Sydney ausgemacht haben.

Auch wenn Sydney wirklich teuer ist, kann man zum Glück sehr viel unternehmen, ohne ständig Geld auszugeben. Strände, Parks und die vielen Coastal Walks kosten nichts und waren gerade mit Freunden oft die schönsten Unternehmungen. Gemeinsam kochen, an den Strand fahren, Sonnenuntergänge anschauen oder einfach einen Tag draußen verbringen gehörte für mich genauso zu Sydney wie die klassischen Sehenswürdigkeiten.

Der Campus der University of Sydney ist sehr groß und gerade der historische Teil wirklich beeindruckend. Durch meine praktischen Kurse habe ich außerdem viel Zeit in den Studios und Werkstätten verbracht und war häufig auch außerhalb meiner eigentlichen Kurszeiten an der Uni, um an meinen Projekten weiterzuarbeiten. Dadurch wurde der Campus ziemlich schnell ein fester Bestandteil meines Alltags.

An der Universität gibt es außerdem eine riesige Auswahl an Clubs, Societies und Sportangeboten. Gerade am Anfang des Semesters lohnt es sich, dort einfach ein bisschen auszuprobieren. Ich war zum Beispiel eine Zeit lang bei einem Run Club, was eine unkomplizierte Möglichkeit war, Sport zu machen und gleichzeitig neue Leute kennenzulernen. Generell fand ich solche Angebote gerade zu Beginn super, weil man dadurch auch außerhalb der eigenen Kurse schnell Kontakte knüpfen kann.

Auch Surfen gehörte für mich zu meiner Zeit in Sydney dazu. Die Nähe zum Meer war einer der größten Unterschiede zu meinem normalen Studienalltag und etwas, das ich unbedingt nutzen wollte. Insgesamt war ich dadurch während des Semesters viel aktiver und deutlich mehr draußen als zu Hause.

Genau diese Mischung hat Sydney für mich am Ende so besonders gemacht: Man studiert an einer großen Universität mitten in einer Millionenstadt und kann trotzdem nach der Uni ans Meer, Sport machen oder mit Freunden draußen sitzen. Natürlich gehören die hohen Lebenshaltungskosten und die teilweise langen Wege genauso zur Stadt, aber für mich hat die Lebensqualität das definitiv aufgewogen.





Reisen

Ein Auslandssemester in Australien bietet natürlich auch die Möglichkeit, neben dem Studium etwas vom Land zu sehen. Da Australien riesig ist und die Entfernungen deutlich größer sind, als man es aus Europa gewohnt ist, würde ich allerdings nicht versuchen, während des Semesters jedes freie Wochenende zu verplanen. Für mich war Sydney selbst schon ein großer Teil der Erfahrung und ich fand es schön, dort wirklich einen Alltag aufzubauen und nicht nur ständig unterwegs zu sein.

Während des Semesters habe ich vor allem Sydney und die Umgebung erkundet. Durch die Strände, Nationalparks und Coastal Walks gibt es schon in und um die Stadt unglaublich viel zu sehen. Auch kleinere Ausflüge lassen sich gut mit dem Studium verbinden.

Für längere Reisen habe ich vor allem die Zeit nach dem Semester genutzt. Nach meinen letzten Abgaben und Prüfungen bin ich mit einem Camper die australische Ostküste von Sydney Richtung Norden bis Cairns gefahren. Das war eine schöne Möglichkeit, noch einmal eine ganz andere Seite Australiens kennenzulernen – mit kleineren Küstenorten, Nationalparks, Stränden und schließlich dem Great Barrier Reef.

Grundsätzlich würde ich empfehlen, für größere Reisen möglichst etwas Zeit vor oder nach dem Semester einzuplanen. Gerade bei praktischen Kunstkursen sollte man

nicht unterschätzen, wie viel Zeit man während des Semesters zusätzlich zu den eigentlichen Unterrichtsstunden in den Studios und Werkstätten verbringt. Wenn man die Reisen danach legt, kann man sowohl das Studium als auch das Reisen deutlich entspannter genießen.

Kostenübersicht

Sydney ist leider wirklich teuer und die Finanzierung sollte man deshalb nicht unterschätzen. Besonders die Miete macht einen großen Teil der laufenden Kosten aus. Ich hatte mit meiner Unterkunft noch relativ viel Glück und habe ungefähr 350 AUD pro Woche für mein eigenes Zimmer bezahlt. Das war im Vergleich zu vielen anderen Studierenden, die ich kennengelernt habe, eher günstig. Gerade für ein eigenes Zimmer zahlt man in Sydney schnell deutlich mehr.

Die folgende Tabelle gibt einen ungefähren Überblick über meine wichtigsten Kosten:

Kostenpunkt	Ungefähre Kosten
Hin- und Rückflug	ca. 1.500 €
Studentenvisum	ca. 1.600 AUD
Krankenversicherung (OSHC)	ca. 380 AUD
IELTS/TOEFL bzw. Sprachnachweis	ca. 250–450 €
Miete	ca. 350 AUD pro Woche
Lebensmittel	ca. 80–120 AUD pro Woche
Öffentliche Verkehrsmittel	ca. 30–50 AUD pro Woche
Handyvertrag	ca. 15–30 AUD pro Monat
Freizeit und Essen gehen	sehr individuell
Materialien für die Kunstkurse	je nach Kurs unterschiedlich
Reisen	sehr individuell

Gerade bei einem Kunststudium würde ich zusätzlich etwas Geld für Materialien einplanen. Vieles konnte ich über die Werkstätten der Universität nutzen, trotzdem

kommen je nach Projekt Ausgaben für Farben, Leinwände, Papier oder andere Materialien dazu.

Was ich außerdem wirklich empfehlen würde, ist ein finanzieller Puffer für die ersten Wochen. Gerade am Anfang kommen viele größere Kosten auf einmal zusammen und man gibt meistens etwas mehr aus, bis man sich in der Stadt auskennt und weiß, wo man günstig einkaufen, essen oder Materialien besorgen kann.

Tipps, Zusammenfassung und Fazit

Mein wichtigster Tipp wäre, mit der Organisation früh genug anzufangen. Hinter einem Auslandssemester in Australien steckt ziemlich viel Vorbereitung, da man sich um sehr viele Dinge selbst kümmern muss. Sprachnachweise, Bewerbung an der Partnerhochschule, Visum, Versicherung, Finanzierung, Flüge und Unterkunft kommen teilweise gleichzeitig zusammen. Mir hat es geholfen, mir einen Überblick über die verschiedenen Fristen zu machen und die einzelnen Punkte nach und nach abzuarbeiten.

Auch die Finanzierung würde ich möglichst früh planen und mich am besten auf mehrere Stipendien bewerben. Bei mir hat es mit dem DAAD-Stipendium leider nicht geklappt, weshalb ich einen Studienkredit aufgenommen und nebenbei gearbeitet habe, um mir zusätzlich etwas dazuzuverdienen. Gerade für Sydney würde ich das Budget lieber etwas großzügiger kalkulieren. Die Stadt ist wirklich teuer und vor allem die Mietpreise sind nicht mit Hamburg zu vergleichen.

Bei der Wohnungssuche würde ich mich nicht ausschließlich auf Studierendenwohnheime konzentrieren, da diese teilweise noch einmal deutlich teurer sind. Ich würde vor allem über Flatmate-Plattformen nach einem privaten Zimmer oder einer WG suchen. Mit meinen ungefähr 350 AUD pro Woche hatte ich für Sydney tatsächlich noch Glück.

Für die Kurswahl würde ich empfehlen, das Auslandssemester auch als Möglichkeit zu sehen, etwas Neues auszuprobieren. Für mich war genau das einer der schönsten Aspekte meines Studiums an der University of Sydney. Ich konnte meine Malerei in Expanded Painting weiterentwickeln, mit Keramik intensiver in einen für mich neuen Bereich einsteigen und gleichzeitig durch Silversmithing wieder an meine Ausbildung zur Goldschmiedin anknüpfen. Die drei Kurse waren sehr unterschiedlich und genau dadurch hat sich das Semester für mich künstlerisch sehr gelohnt.

Auch außerhalb der Universität würde ich versuchen, möglichst viel vom normalen Leben in Sydney mitzunehmen. Gerade am Anfang helfen Clubs, Sportangebote und Veranstaltungen, um neue Leute kennenzulernen. Ich war zum Beispiel im Run Club und habe außerdem angefangen zu surfen. Gleichzeitig muss man nicht jedes Wochenende einen großen Ausflug machen. Einige meiner schönsten Erinnerungen sind eigentlich die ganz normalen Tage: nach der Uni an den Strand fahren, gemeinsam kochen, mit Freunden durch die Stadt laufen oder einfach irgendwo draußen sitzen.

Rückblickend war mein Auslandssemester für mich sowohl künstlerisch als auch persönlich eine unglaublich wertvolle Erfahrung. Ich konnte neue Materialien und Arbeitsweisen kennenlernen, meine Malerei weiterentwickeln und hatte gleichzeitig die Freiheit, meine eigene künstlerische Richtung stärker auszuprobieren. Besonders schön fand ich, dass die Kurse sehr praktisch und prozessorientiert waren und man viel Zeit in den Studios und Werkstätten verbringen konnte.

Gleichzeitig war es eine besondere Erfahrung, für mehrere Monate auf der anderen Seite der Welt einen komplett neuen Alltag aufzubauen. Die Freundschaften, die während dieser Zeit entstanden sind, das Leben in Sydney und die Nähe zum Meer haben mein Semester mindestens genauso geprägt wie die Universität selbst.

Natürlich ist ein Auslandssemester in Sydney mit viel Organisation und hohen Kosten verbunden und nicht immer läuft alles genauso, wie man es vorher geplant hat. Für mich hat sich der ganze Aufwand aber definitiv gelohnt. Wenn ich mich noch einmal entscheiden müsste, würde ich es wieder machen.

